

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badenweiler mit seinen Umgebungen

Wever, Gustav

Freiburg, 1843

Die römischen Bäder

[urn:nbn:de:bsz:31-333629](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333629)

Joseph Bader *) sagt von den Römern: „Man darf annehmen, daß jeder geeignete Hügel am Eingange eines bedeutenden Thales oder wichtigen Passes von ihnen benützt wurde.“ Diese Wahrnehmung und die bei Gelegenheit der Ansiedlung von Römern in der Nähe von Sulzburg erwähnte Beobachtung, daß das ebenso nach Ruhm als nach Reichthum strebende Volk stets solche Orte zum Aufenthalt gewählt habe, wo der Boden Annehmlichkeiten oder reiche Beute darbot, was denn Beides in der Nähe von Badenweiler in hohem Grade der Fall war, würde die Vermuthung, daß dereinst Römer sich hier niedergelassen haben, schon hinreichend begründen; allein wir haben sprechendere Beweise als Geschichtswerke und Urkunden, Thatfachen, überzeugender als Vermuthungen und Combinationen. Es sind dies

Die römischen Bäder.

Im Jahre 1784 sollten Behufs eines Kirchenbaues Steine da gegraben werden, wo die Trümmer dieses herrlichen großartigen Kunstwerks alter Bauart stehen, und wo noch Spuren alten, zerförten Gemäuers wahrzunehmen waren, so daß

*) Badische Landesgeschichte, Freiburg 1824. S. 21.

der Platz im Munde des Volkes „zum Gemür“ genannt wurde. Raum war man etwa einen Fuß tief unter dem Rasen, als man auf solides, regelmäßiges Gemäuer und zerstörte Gewölbe stieß, auf Veranlassung des damaligen Pfarrers J. Smelin die Arbeit eingestellt und das Ereigniß an die Regierung berichtet wurde. Diese bewilligte die nöthige Summe und ordnete alsbald die sorgfältige Ausgrabung sämtlicher Ruinen an. — Die genauere Beschreibung derselben wird wiederholt Veranlassung geben, der ältern Geschichte Badenweilers und dessen Umgegend Erwähnung zu thun, und wird dieselbe wesentlich beleuchten und begründen. *)

Das ganze, nunmehr unter einem großen hölzernen Gebäude verwahrte Bad beträgt in der Länge 222, in der Breite auf der Seite der Vorhöfe 65, in der Mitte, wo die größeren Bäder und Heizgemächer sind, 81 rhein. Schuh, also ungefähr 126 Quadratruthen.

*) Eine genaue, bis in die geringsten Einzelheiten eingehende Beschreibung findet sich in:

A. G. Preuschen, Denkmäler von alten physischen und politischen Revolutionen in Deutschland. Frankfurt a. M. 1787, S. 97 bis 238. — Wir verweisen auf dieses in vielen Beziehungen werthvolle Werk.

Das weittläufige Gebäude hatte nur ein Stockwerk, war mit aus Tuffsteinen gemauerten Gewölben bedeckt, und ist mit all dem Kunstsinne und der Großartigkeit aufgeführt, wie sie der an Luxus und Pracht gewöhnte Römer liebte. — Die Gemächer waren mit Marmorplatten belegt, die jetzt noch an vielen Stellen vorhanden sind, wovon aber 1796 viele von den Husen österreichischer Pferde, zu deren Stalle das Bad benützt wurde, zertrümmert wurden. Die Mauern sind mit einem eigenthümlichen, röthlichen Kitte aufgeführt, der die Härte des Steins erhalten und der Zeit zu trotzen im Stande war. Die einzelnen Steine, mit denen das Gemäuer aufgeführt wurde, sind dichte Kalksteine, Krogensteine — wie sie noch jetzt der Schloßberg liefert — oder Tuffsteine, alle aber gleichmäßig an Größe und Form auf jene Weise zugehauen, wie sie bei allen in jene Zeit fallenden Gebäuden getroffen werden, und dann die Mauern mit demselben Kitt — Mörtel — angeworfen, sorgfältig abgerieben, geschliffen und zuletzt mit einem eigenen Firniß übertüncht, so daß das Ganze einen superben Anblick gewähren mußte. — Man will aus Verschiedenem, das hier der Weittläufigkeit wegen, wozu es führen würde, übergangen werden muß, erkennen, daß der ganze Bau einmal durch Brand gelitten, ein andermal erweitert und verändert worden sey.

Das Bad war der Diana Abnoba geweiht und unter ihren besonderen Schutz gestellt, wie ein Altarstein am westlichen Eingange zeigt, auf dem ganz deutlich die Inschrift Dianae Abnob — der Endbuchstabe fehlt — zu sehen ist.

Der Diana haben die Römer die Bäder geweiht; sie war die Gottheit, von deren Einfluß der Badende Glück und Gedeihen erwartete; eben so war sie auch die Göttin der Berge und Wälder, und da, wie oben erwähnt, unsere Gegend des Schwarzwaldes Abnoba *) geheissen wurde, so gab dies den Beinamen der Schutzgöttin, welcher Wald und Berg und Bad geheiligt waren.

Ihr zu Ehren waren darum zwei Altäre hier errichtet, der eine auf der östlichen, der andere auf der westlichen Seite, für jedes Geschlecht ein besonderer. Der östliche ist nur noch in den Trümmern zu erkennen, das Fußgestell des westlichen ist besser erhalten. Es war überhaupt beim Götzendienste die westliche Seite die geheiligtere. Auf dieser war der Eingang, um mit dem Gesichte gegen Morgen gewandt den geweihten Ort betreten zu können. — Hier fanden sich aber, da das

*) Der Berg Abnoba erstreckte sich bis zum Ursprung der Donau. Tacitus: „Danubius mali et clementer edito montis Abnobae jugo effusus.“ — Plinius: „Ortus hic (Danubius) in Germania jugis montis Abnobae.“

ganze Gebäude gedoppelt war, zu beiden Seiten Eingänge in dasselbe, das der Länge nach von Ost nach West steht. Es enthält 56 Gemächer und 56 Wartplätze, welche symmetrisch geordnet und durch eine Wand in zwei Abtheilungen geschieden sind. Die Hauptpforte führte nach der vitruvischen Regel von der Abenseite in das Bad, und es stand hier der erste Altar, wo die Römer, das Gesicht gegen die Morgenseite wendend, ihre Opfer brachten.

Die Einrichtung des Badgebäudes und die Reihenfolge der Gemächer ist folgende: Unter den Camerae probalnearae, den Vorgemächern, dem Vorgebäude, kommen zuerst auf der östlichen wie auf der westlichen Seite die großen Vorplätze, Vorhöfe, Atria A*), wo die Römer sich versammelten, und bis sie baden konnten die Zeit mit Unterhaltung, Spielen und Leibesübungen zubrachten. — Hierauf folgten die Vorsäle, Vestibula B, mit den der Mutter Lucina geweihten Wartplätzen, Scholae Q. — Aus diesen gelangte man durch besondere Thüren a. in die An- und Auskleidezimmer, Spoliatoria, Apodytoria, Depositoria C, wovon das östliche 23 Schuh lang und 17 breit, das westliche 25 lang und 20 breit ist. Hier wurde, nachdem die Kleider abgelegt waren, das

*) Siehe die Beilage mit dem Grundriß.

Badhemd angezogen. Auf die Vorgebäude folgen unmittelbar die Bäder. Unter diesen kommen beiderseits zuerst die kalten Bäder, *Frigidaria D*, wovon jedes, den Bogen nicht mit eingerechnet, 33 Schuh lang, 21 breit und 4 Schuh 7 Zoll tief ist, so daß vermöge der ringsum angebrachten breiten und hohen Treppen der Badende allmählig und nach Belieben sich in das Wasser hineinlassen, sitzen, gehen, ja, wenn er wollte, selbst schwimmen konnte. Die Treppen und der Boden waren und sind zum Theil noch mit Marmorplatten bedeckt.

Neben den *Frigidarien* befinden sich die *Frottir-Zellen*, *Friectoria b.*, wo der Badende sich abtrocknen und reiben ließ, um entweder, bevor er in das *Schweißbad* ging, die Haut zu reizen, oder bevor er wieder in das *Ankleidekabinet* zurückging, die Haut nach dem kalten Bade wieder zu erwärmen und die *Transpiration* zu erregen.

Aus dem kalten Bade führt ein nicht sehr tiefer Kanal in die warmen, *Tepidaria E*, welche um 2 Zoll tiefer liegen, um das Wasser, wenn es zu warm war, abkühlen zu können. — Dies sind die größeren Gemächer. — Nun kommen auf der nördlichen Seite der Vorfälle große Dampf- oder *Schweißbäder*, *Laconica G*, der Symmetrie wegen im Osten und Westen, etwa so groß wie die warmen Bäder und mit mosaikähnlichen Fußböden; das westliche ist gleich dem westlichen *Vestibulum*

etwas größer. Nördlicher als diese, den beiden Tepidarien gegenüber, finden sich zwei weitere Laconica, die, etwas kleiner als die vorigen und 15 Schuh ins Quadrat haltend, für schwache, kränkliche Personen bestimmt gewesen zu seyn scheinen, und welche besucht wurden, bevor man in die Tepidarien ging. — Neben dem westlich gelegenen Laconicum ist eine Nische R angebracht, die wahrscheinlich zum Abtrocknen bestimmt war. — Von den kleineren Schweißbädern führen besondere Thüren einerseits c. nach den ovalen Scholen d., die unmittelbar damit in Verbindung stehen und andererseits nach den runden, 20 Schuh im Durchmesser haltenden Salbzimmern, Unctoria, Eleothesia H, wo der Badende, nachdem er das Schweißbad verlassen und bevor er in das warme Bad ging, sich mit wohlriechenden Oelen und Salben einreiben ließ. Diese Gemächer waren ohne Zweifel ebenfalls geheizt, damit die Hautwärme, bevor man ins Tepidarium kam, nicht vermindert und dadurch Nachtheil für den Badenden herbeigeführt würde. Von den Unctorien führt ein besonderer Ausgang d. unmittelbar in das Tepidarium, und hinter ihnen befinden sich, da die Heizung von dieser Seite aus stattfand, gemauerte Behälter für Holz und Kohle K u. L, und dann die Defen I, wo das Wasser geheizt wurde und von wo aus die Dämpfe durch besondere irdene, beinahe einen

Schuh breite und einen halben Schuh hohe Röhren in die Schweißbäder geleitet wurden. In südlicher Richtung schloßen sich an die Frigidarien und Tepidarien die besonderen Bäder für Einzelne, Cryptothermae e., und dabei die Sammelplätze für Personen höhern Standes oder Solche, die allein seyn wollten M. Bei P waren die Eingänge. Hier mochten für Einzelne die bei den Römern gebräuchlichen Hängebäder zum Schaukeln und die Latrinen, besondere große Badwannen, gestanden haben.

Im Innern des Gebäudes finden wir an verschiedenen Stellen ovale Oeffnungen und Vertiefungen, welche höchst wahrscheinlich die Stellen waren, wo die Penaten oder Hausgötter, der Römer stete Begleiter, ihren Platz hatten.

Bei F und N sollen große Wasserbehälter gewesen seyn, wovon der nördlich gelegene größer und wahrscheinlich dazu bestimmt war, die Tepidarien mit Wasser zu versehen.

In den Gängen, welche die größeren Bäder umgeben, sind durch Vertiefungen im Gemäuer Wartplätze g. angebracht, an denen noch die feine, sorgfältige Arbeit, der reine Kitt und die eigenthümliche Politur zu erkennen ist.

Ueberall, durch das ganze Gebäude, das mit Recht ein Prachtwerk römischer Architektonik genannt werden darf und das Schönste und Größte

ist, das Deutschland besigt, ja das selbst den Badruinien Italiens nicht nachsteht, zeigen sich Spuren von Regelmäßigkeit, Ordnung und jener architektonischen Pracht, welche den Römern eigen war; denn daß das Bad römischen Ursprungs sey, ist wohl außer allem Zweifel, wenn auch, wie Einige glauben wollen, der Bau unter der Leitung griechischer Meister vollendet wurde. — Zu den zahlreichen Beweisen hiesür gehört auch die Eintheilung in Separatbäder, während man bei den Griechen Simultanbäder fand.

Auf der östlichen, südlichen und westlichen Seite ist das Badgebäude ununterbrochen mit einem unterirdischen Gange **R** umgeben, der zwei nordwärts sehende, am östlichen und westlichen Ende gelegene Zugänge hat, 3 Schuh breit und beinahe 7 hoch ist, ein aus konisch gehauenen und fast ohne allen Kitt zusammengefügtten Steinen gebildetes Gewölbe hat und noch vor wenigen Jahren so gut erhalten war, daß erwachsene Personen aufrecht und bequem darunter stehen und durch den ganzen Kanal hingehen konnten. Der eigentliche Zweck dieses mit großer Sorgfalt aufgeführten Ganges ist nicht leicht zu errathen, da die Jedem sich zuerst aufdrängende Vermuthung, er habe als Wasserleiter gedient, keineswegs gerechtfertigt wird, so daß nur die Annahme übrig bleibt, es sey ein Abzugskanal gewesen, um im Bade Feuchtigkeit zu verhüten.

Ebenso war die viele Mühe vergebens, die man sich schon gegeben, die Wasserleitungen, durch welche die Therme zum Badhause geführt wurde, aufzufinden, und es existiren hierüber nur Vermuthungen.

Preuschen will die kalte Quelle, die zu den Frigidarien verwendet wurde, gefunden haben, und weist dem Wasserbehälter derselben die Stelle an, wo jetzt die Kirche steht. Es ist dies aber nicht nur unwahrscheinlich, sondern höchst gewagt, theils weil die einzige kalte Quelle, die von jeher hier war, zu diesem Zwecke zu gering gewesen wäre, theils weil man annehmen darf, daß selbst in den Frigidarien die Therme mit jener Temperatur benützt wurde, welche sie bei einer Leitung auf einige Entfernung — wie dieß hier der Fall war — annehmen mußte. Denn daß das Wasser einst wärmer, ja heiß gewesen sey, ist Hypothese und bedarf noch sehr der Nachweisung; es dürfte vielmehr gerade in der Einrichtung der römischen Bäder der gegentheilige Beweis zu finden seyn. — Einen Behälter für das kalte Wasser zu suchen ist demnach unnöthig. — Mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat die Ansicht, es seye in der Gegend, wo jetzt der Hirsch oder die Krone steht, ein Wasserbehälter für die Thermen gewesen; denn es fallen diese Häuser, besonders das letztere, nicht nur in die Linie, die wir uns zwischen den römischen Bädern und der Hauptquelle, wie wir sie jetzt

haben, denken, sondern es soll hinter der Krone, da wo jetzt Wiesen sind, altes Gemäuer bestanden haben, das, da es die Gestalt eines Wasserbehälters hatte, als Pferdetränke gebraucht wurde.

Natürlicher und weniger gewagt erscheint darum die Annahme, es seye hier ein großer Behälter, eine Art Brunnenstube gewesen, und das ursprünglich laue Wasser seye von hier aus nach dem Bade geleitet worden, um dasselbe desto schneller zu füllen.

Aus der großartigen, weitläufigen und offenbar kostspieligen Ausführung des Ganzen geht mit Bestimmtheit hervor, daß das Bad nicht Eigenthum eines Privatmannes oder für den Gebrauch einer einzelnen Familie bestimmt gewesen, sondern daß es eine öffentliche, auf ansehnliche Frequenz berechnete Anstalt war, die von einer großen Anzahl Badender zugleich besucht werden konnte, *) und gerade dieß beweist ferner, daß selbst die nächste Umgebung Badenweilers von Römern zahlreich bewohnt gewesen seyn müsse. Damals hatte nur ein Kaiser oder König das Recht, ein Bad von dieser

*) Preuschen erstreckte seine allzugroße Begierde, Alles zu erklären und nachzuweisen, selbst dahin, daß er die Zahl derer, welche in einem Tage baden konnten und den jährlichen Ertrag des Bades berechnete — 100 Personen auf den Tag und 75 Gulden auf das Jahr.

Ausdehnung zu bauen, während man kleinere Bädereinrichtungen beinahe in jedem Privathause von einigem Range traf. Diese großen Bäder standen aber dem Publikum offen und dieß konnte — wahrscheinlich gegen ganz unbedeutende Bezahlung — von der Anstalt Gebrauch machen.

Da auf einen weiten Umkreis kein Bad der Art war, wenigstens bis jetzt keine Spuren davon zu treffen waren, da überdieß das Vorhandenseyn einer Therme und die liebliche Gegend, die vermöge ihrer Aehnlichkeit mit dem italienischen Boden für Römer besonders viel Anziehendes haben mußte, diesem Punkte vor andern den Vorzug gab, so dürfte die Vermuthung, welche Fecht *) ausspricht, daß nämlich die benachbarten Städte und Villen, wie das gegenüber und jenseits des Rheins gelegene alte Ottmarsheim, acht Stunden aufwärts die prächtige Augststadt, sechs Stunden abwärts der Mons Brisiacus — Alt-Breisach — und das zunächst gelegene Sulzburg, wenn es anders damals schon existirte, von unserm Bade Gebrauch machten, eine sehr gegründete seyn.

Manches Interessante und Werthvolle wurde beim Ausgraben des Bades gefunden, **) als:

*) Geschichte der großherzogl. badischen Landschaften von Chr. L. Fecht. Lahr, 1811. S. 19 u. 20.

**) Nur Weniges und Unbedeutendes, was jedoch für den

beimerne und hölzerne Vöfſelchen, Glöckchen, Haften, Schnallen, Haarnadeln, Haken, Ohrgehänge, Lampen, irdene Gefäße, Huſeiſen, Nägel, Pfeilſpizen u. dgl.; ferner ein ſilbernes Plättchen mit einer Inſchrift, 64 eberne, 21 kupferne, einige ſilberne und eine goldene Münze, letztere mit der Inſchrift: Philipp der Macedonier. — Die dem ſilbernen Plättchen eingegrabene Inſchrift iſt meiſt leſerlich und viele ganze Worte unbeſtritten. Die Charaktere ſind beinahe alle griechiſch Alphabet, die Worte theils lateiniſch, theils hebräiſch. — Preuſchen gibt folgende Deutung: Nathan, ein Jude in Alba Agra — Elbenſchwand, wie er glaubt — ſchreibt an ſeinen Amtsgenoffen Fagel, daß er auf ſeinen neuen Badknecht Luciolus Acht habe, damit ihm kein Leid geſchehe. — Profeſſor Oberlin in Straßburg hält das Täfelchen für ein Amulet oder Luſazettel, worin Lucius Gellius den Schutzgeiſt des Ortes Thanalba und den Jehova anruft, ſeinen Sohn Luciolus zu erhalten. — Die aufgefundnen Münzen enthalten die Bildniſſe verſchiedener Kaiſer: des Veſpaſian, Trajan, Hadrian, des frommen Antonin, Mark Aurel, Antoninus Commodus. — Die Fragmente der Thongefäße, die ſich da fanden,

Kenner immer intereſſant bleibt, wird hier vorgezeigt. Das Uebrige kam Alles in die Hofbibliothek nach Karlsruhe.

sind theils aus gröberem, theils aus feinerem Stoffe, mit und ohne Glasur, die feinem weißen mit silbernen oder goldenen Rändern und Verzierungen. Ein inwendig und auswendig glasierter Deckel hat die Schrift: Civit. VV., d. i. Civitas villarum. — Die um das Bad gelegenen Villen, Badenweiler, Nieder- und Oberweiler bildeten demnach eine Gemeinde, der das Bad angehörte. — Das Wort Villa hat sich offenbar in unserm deutschen Weiler bis heute erhalten.

Nördlich von den Bädern soll ein Teich angebracht gewesen seyn, 200 Schuh lang und 63 breit, mit einer 3 Schuh dicken und 6 Schuh hohen Mauer umgeben und dazu bestimmt, das Wasser aus allen Badgemächern aufzunehmen. Der Boden soll mit einem Krost von tannenen Balken belegt und die Zwischenräume mit grauem Letten ausgeschlagen gewesen seyn.

Weiter nördlich, unmittelbar hinter dem Teiche — auf der nunmehrigen s. g. Pfarrmatte, unterhalb des Weges, der nach Niederweiler führt — fand man noch anderes weitläufiges Mauerwerk, welches, nach der Einrichtung und den darin gefundenen Dingen zu urtheilen, eine Ziegelbrennerei, Hafnerei oder Geschirrfabrik war.*)

*) Preuschen gibt auch hievon eine detaillirte Beschreibung, ja selbst einen Plan.

Man fand darin zwei Mahlsteine, Schmelztiegel, eine ovale marmorne Kugel zum Farbreiben, Silber- und Bleistufen zur Glasur, kleine Ofen, Brennösen und viele Stücke zerbrochener Gefäße, offenbar Werkzeuge, die die frühere Bestimmung des Gebäudes deutlich bezeichnen.

Alle bisher angegebenen Momente sprechen untrüglich dafür, daß das Bad römischen Ursprungs sey, und der Geschichtsforscher und Alterthumskundige mag in der genauern Besichtigung der Einzelheiten viel Interessantes finden, das ihn in seinem Studium zu sichern Resultaten führt.

„Nicht nur das Bad, sondern die sich häufenden Vortheile und der Reichthum nutzbarer Stoffe waren es, was die Gallorömer auf diesem Punkte festhielt; der Schloßberg, ein Marmorblock, aus dem sie Platten schnitten, die gute, leicht erspürbare Ziegelerde bei Niederweiler, die Bleischätze in den benachbarten Gruben, vielleicht auch eine Art hochrother Siegelerde“ ic. *)

Die frühere Existenz der Römer in unserer Gegend ist demnach unzweifelhaft; wer aber der Erbauer des Badgebäudes gewesen, ist schwer zu bestimmen und bis jetzt auch nicht zuverlässig ermittelt worden. Sachkenner behaupten, es falle die Entstehung desselben jedenfalls in die Zeit nach

*) Fecht a. a. D. S. 20.

Christi Geburt und zwar in's 2. Jahrhundert, zwischen Trajan und Mark Aurel. Ob es nun Hadrian oder Antonin der Fromme gewesen, darüber sind die Meinungen getheilt. Die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch für Erstern. Vielleicht trifft es zusammen mit dem Bau von Heitersheim — Hadrians=heim, der da einen Sommersitz gehabt haben soll und der sich überhaupt am meisten von allen Kaisern durch Baulust auszeichnet hat.

Schwieriger noch ist es, die Zeit der Zerstörung der römischen Bäder mit Bestimmtheit auszumitteln. Fecht *) behauptet, es hätte ihre Existenz nicht bis in die Zeiten Heliogabals gereicht und glaubt ihre Zerstörung in die Zeit des ersten Anfalls der Allemannen verlegen zu müssen. Preuschen **) aber nimmt die Dauer bis zur Valentinianischen Epoche, also weit über Constantin hinaus, an. So viel darf man übrigens mit Bestimmtheit annehmen, daß das Gebäude durch die Hände der erbitterten, wüthenden Allemannen, die in den Römern ihre Erzfeinde erkannten und im Siegestaumel und in der tollen Wuth nicht nur ihre Feinde, sondern alles dessen nicht schonten, was von Römerhänden geschaffen war, zerstört worden sey. Es wurde offenbar gewaltsam von oben herab zertrümmert

*) Fecht S. 24.

**) A. a. D. S. 252.

und dadurch die Badnischen und Vertiefungen mit dem von oben herabfallenden Schutte ausgefüllt, so daß es dann dem Boden gleich gemacht war. Daß es nicht durch Brand zerstört wurde, erklärt sich dadurch, daß sämtliche Trümmer beinahe dieselbe Höhe haben, was bei einer Zerstörung durch zufälligen Brand der Fall nicht wäre.

Viele hundert Jahre lag das herrliche Gebäude in seinem eigenen Schutte begraben. — Der zerstörende Sturm des Krieges riß ohne Zweifel auch die im Thale gelegenen Villen mit sich fort, und die Gegend mag eine lange Reihe von Jahren unwirthlich und verlassen gewesen seyn, bis um die Zeit des Mittelalters, vielleicht aus den Trümmern der römischen Niederlassungen, die Dörfer im Thale und das Ritterschloß entstanden.

„Alle Menschenwerke zerstieben; ein Zeitalter ist der Todtengräber des frühern; doch erfreut es den Menscheng Geist, in den Trümmern der verschiedenen Zeiten das Gepräge seiner Kraft zu erkennen.“

v. Wessenberg.

Die mittelalterliche Geschichte Badenweilers ist uns aus Urkunden und alten Geschichtswerken besser bekannt als seine Schicksale in den ersten zehn Jahrhunderten; ungeachtet aber die Entstehung der Burg und Herrschaft Badenweiler unserer Zeit